

11. 519 / 7



# Südosteuropa und Balkan

Von FRITZ VALJAVEC (München).

## Forschungsziele und Forschungsmöglichkeiten

Die stärkere Beschäftigung mit Südosteuropa bringt es mit sich, daß in zunehmendem Maße methodische Fragen auftauchen, die einer Klärung bedürftig sind. Eine dieser Fragen betrifft das Verhältnis des Balkans zu Südosteuropa. Während in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg die Bezeichnung Balkan aus verschiedenen Gründen überwog<sup>1)</sup>, ist etwa nach 1918 die Bezeichnung Südosteuropa in zunehmendem Grad in den Vordergrund getreten. Dies hängt vor allem damit zusammen, daß nach dem Zerfall der Österreichisch-Ungarischen Monarchie die Notwendigkeit entstand, das gesamte südöstlich vom damaligen Österreich sich erstreckende Gebiet unter einem einheitlichen Sammelnamen zusammenzufassen, wofür der Begriff Balkan nicht ausreicht, da er nur das Gebiet südlich der Linie Donau—Save umfaßt<sup>2)</sup>. Im Gegensatz dazu ist die Nordgrenze Südosteuropas im wesentlichen durch den Karpatenbogen gegeben. Im Nordwesten wird sie etwa durch die heutige Staatsgrenze Deutschlands und Italiens festgelegt, während im Osten die Ostgrenze Rumäniens mit den Grenzen Südosteuropas zusammenfällt. Wie schon an einer anderen Stelle von mir ausgeführt wurde<sup>3)</sup>, sind alle diese Grenzen nicht linear aufzufassen. Sie werden in Wirklichkeit durch recht breite Übergangszonen gebildet. So besitzt das sich an Rumänien anschließende ukrainische Gebiet einen ausgesprochenen Übergangscharakter zwischen Ost- und Südosteuropa<sup>4)</sup>, worauf hier im einzelnen nicht eingegangen sei. Die Bezeichnung Balkan ist nach dem ersten Weltkrieg wenigstens im deutschen Sprachgebrauch mehr und mehr in den Hintergrund getreten. Während sie sich bei der französischen und angelsächsischen Forschung zunächst noch in stärkerem Maße behaupten konnte, hat in den letzten Jahren auch dort die Verwendung der Bezeichnung „Südosteuropa“ zugenommen. Der verminderte Gebrauch dieser Raumbezeichnung ist darauf zurückzuführen, daß die geographische Forschung schon seit längerer Zeit die Auffassung vertritt, daß der Begriff Balkan keine geographische Einheit darstelle<sup>5)</sup>.

<sup>1)</sup> Vgl. VALJAVEC, Der Werdegang der deutschen Südostforschung und ihr gegenwärtiger Stand: SOF VI (1941), 15 f.

<sup>2)</sup> Auch MAXIMILIAN BRAUN stellt in seiner Schrift „Die Slawen auf dem Balkan“ (Leipzig 1941) fest, daß der Balkan „fast an dem gesamten Verlauf seiner Nordgrenze durch die Save und die untere Donau eindeutig abgegrenzt“ sei (S. 13).

<sup>3)</sup> VALJAVEC, Werdegang, 32 f.

<sup>4)</sup> Darüber hoffe ich im Rahmen dieser Zeitschrift von einem unserer Mitarbeiter einen wichtigen Aufsatz veröffentlichen zu können.

<sup>5)</sup> VALJAVEC, Werdegang, 16.

20. 10. 1955 : Jg. 7 (1942).

fr.

ref. T J. ungenoffen -

Auch in politischer Hinsicht besteht heute keine Veranlassung mehr, den Begriff Balkan besonders herauszustellen. In erster Linie haben wir die Bezeichnung Balkan vielmehr in einem historischen Sinne aufzufassen. Wenn dem heutigen Betrachter des Balkans gewisse als typisch geltende Wesenszüge auffallen, so hängt dies vor allem mit der Tatsache zusammen, daß der Balkan in der oströmisch-byzantinischen sowie osmanischen Zeit eine politische Einheit gewesen ist. Vor allem die byzantinische Zeit hat über das politische Moment hinaus im starken Maße religiös und kulturell vereinheitlichend gewirkt. Das ist die entscheidende Grundlage für die sog. balkanischen Gemeinsamkeiten. Aber auch die Zeit der osmanischen Herrschaft hat in Gemeinsamkeiten auf religiösem und kulturellem Gebiete verstärkt. Und sie ist es vor allem gewesen, die eine stärkere Durchmischung der einzelnen Völker innerhalb des Südostraumes ergeben hat, so daß auch auf diese Weise die Entstehung gemeinsamer Züge gefördert wurde. Die Angleichung gewisser Lebensgewohnheiten und -erscheinungen hat sich zu einem erheblichen Teil gerade aus der volklichen Durchmischung der Türkenzeit heraus ergeben. Die Ursachen für die Entstehung dieser Übereinstimmungen sind geschichtlicher Natur. Sie sind längst abgeschlossen, obschon in manchem eine Weiterwirkung fort dauert. Dies ändert nichts daran, daß schon seit Beginn des 19. Jh.s etwa der Prozeß der Angleichung beendet worden ist. Er wurde abgelöst von einer im Zeichen des nationalen Erwachens stehenden Differenzierung der einzelnen Völker sowie einer stärkeren Angleichung an Mittel- und Westeuropa. Die Herauslösung des Balkans aus dem Bereich des osmanischen Staates hat eine neue Sachlage geschaffen. Seit jener Zeit sind die „balkanischen Gemeinsamkeiten“ im Rückgang begriffen. Eine gewisse Einheitlichkeit des Balkans ist also vor allem auf kulturmorphologischer Ebene gegeben. Die nationale Emanzipation der Völker des Balkans bedeutete gleichzeitig in kultureller Hinsicht den Wunsch, am Abendland Anschluß zu finden. Dieser bedeutete zugleich — im Prinzip wenigstens — eine Absage an die alten, „byzantinischen“ Kulturgrundlagen. Die kulturelle Verwestlichung der balkanischen Gebiete war also gleichzeitig der Beginn einer kulturellen „Entbyzantinisierung“ und „Entbalkanisierung“. Dieser Vorgang erklärt sich aus der zunächst ahistorischen Einstellung des jungen südosteuropäischen Nationalismus. Dieser Wille zum Bruch mit der Vergangenheit war, wenn nicht eine geschichtliche Notwendigkeit, so doch wenigstens eine geschichtliche Tatsache. Es ist vielsagend, daß innerhalb der Ober- und teilweise auch der Mittelschicht das alte Kulturgut überraschend wenig Widerstandskraft an den Tag legte, den Wettbewerb mit den abendländischen Formen auf weite Strecken nicht aufzunehmen imstande war. Den besten Beweis für diesen raschen Verfall der alten Kulturformen bietet gerade der Umstand, daß man in

den meisten balkanischen Gebieten im Laufe der Zeit dazu übergang, die alten byzantinischen Kulturgrundlagen zu konservieren und bis zu einem gewissen Grad wieder künstlich aufleben zu lassen. Ich erinnere dabei etwa nur an den modernen national-rumänischen Baustil, der auch in anderen Ländern nach vorübergehender stärkerer Anlehnung an den Westen u. a. auf dem Gebiet der Sakralbauten wieder an das alte Formengut anknüpfte. Dieses neue, positivere Verhältnis zum Kulturgut der Vergangenheit bedeutet über museale Zielsetzungen hinaus den Willen zu einer gerechteren Wertung der Vergangenheit und einer besseren Sicherung des Kulturerbes. Sie werden jedoch nicht verhindern können, daß die Nivellierung der modernen kulturellen Entwicklung, die Eigenwilligkeit des Nationalismus in den einzelnen Ländern, der Gang der technischen Entwicklung, die Macht der Fabrik und Maschine in ihrer Summe die primitiven Lebensgewohnheiten und alten Vorstellungskreise im Laufe der Zeit unfehlbar vernichtet.

Dieser Nivellierungsprozeß beschränkt sich jedoch nicht nur etwa auf Brauchtum und andere volkskundlichen Erscheinungen, sondern wirkt sich in starkem Grade auch auf anderen Lebensgebieten aus. Er zeigt sich — um ein kennzeichnendes Beispiel herauszugreifen — in nicht zu unterschätzendem Ausmaß auch auf religiösem Gebiet durch den Verfall der Orthodoxie. Es ist sicherlich sehr schwer, gerade auf diesem Gebiet Prognosen zu stellen, die wenigstens eine gewisse Exaktheit für sich in Anspruch nehmen dürften. Immerhin lehrt uns eine Betrachtung des bisher Geschehenen, daß bis in die jüngste Vergangenheit hinein ein ständiger Rückgang erfolgt ist<sup>6)</sup>. Wir möchten damit nicht sagen, daß die orthodoxe Religiosität als solche auf der ganzen Linie eine Krise erlebt. Eine Krise besteht aber auf alle Fälle hinsichtlich der kulturellen Formen, die sie umkleiden. Auch die Orthodoxie des Balkans muß sich mit der modernen Welt auseinandersetzen, um sich ihr gegenüber irgendwie zu behaupten. Das bedeutet für sie wenigstens in Äußerlichkeiten und im Formalem eine Modernisierung und bis zu einem gewissen Grad (über dessen Ausdehnung sich im übrigen streiten läßt) Entbyzantinisierung der Orthodoxie selbst. Bereits die seit dem 16. Jh. zustande gekommenen Verbindungen zur protestantischen Theologie vor allem Deutschlands, gewisse Beziehungen zum Anglikanismus in den letzten Jahrzehnten sowie eine Beeinflussung der Orthodoxie innerhalb des österreichischen Kaiserstaates seit dem Ausgang des 17. Jh.s deuten darauf hin, daß dieser Vorgang bereits seit langem im Gang ist, im übrigen freilich noch einer genauen Untersuchung bedürfte, an die in diesem Zusammenhang nicht gedacht werden kann.

<sup>6)</sup> Eine gewisse Ausnahme bildet Rumänien, wo die kulturmorphologischen Verhältnisse jedoch nicht mehr typisch „balkanisch“ sind.

Alles in allem verliert der Balkan als Ganzes seine alte, ihn kennzeichnende Eigenart. Als Teil Südosteuropas behält er länderspezifische ausgeprägte nationale und kulturelle Individualität. Während aber auf der einen Seite der Vorgang einer gesamteuropäischen Nivellierung vor sich geht, vollzieht sich auf der anderen eine Sonderentwicklung der einzelnen Länder. Das Erbe balkanischer Gemeinsamkeiten wird also gewissermaßen von zwei Seiten her aufgezehrt.

Der Begriff Balkan ist aber nicht nur auf seine historische Erscheinungsform einzuschränken. Auch in räumlicher Hinsicht gilt es, Vorsicht zu üben. Die Zugehörigkeit gewisser Randgebiete zum Balkan in kulturmorphologischer Hinsicht ist recht umstritten. Vor allem gilt dies für die rumänischen Fürstentümer, Muntenien und die Moldau. Beide weisen zwar manche Züge auf, die für die Gebiete südlich der Donau kennzeichnend sind. Im ganzen darf man jedoch nicht die kulturmorphologische Sonderstellung dieser beiden Landschaften verkennen, die auch durch neuere Forschungsergebnisse bestätigt wird<sup>7)</sup>. Auch länderkundliche Darstellungen des Auslandes, die noch am Begriff Balkan festhalten, unterscheiden diese von den rumänischen Gebieten<sup>8)</sup>. Auch Griechenland hat gegenüber dem Balkan Erscheinungsformen aufzuweisen gehabt, die eine gesonderte Entwicklung verraten und vor allem damit zusammenhängen, daß es sich hier um Landschaften handelt, die dem Mittelmeer entschieden zugewendet sind. Es ist nicht meine Aufgabe in diesem Zusammenhang darauf näher einzugehen. Ich muß diese für eine gesonderte Betrachtung aufsparen, möchte aber bemerken, daß wir es hier bereits mit einem ausgesprochenen Übergangsbereich zu tun haben, wo die für den Balkan typischen Formen teilweise nur sehr abgeschwächt wahrnehmbar sind.

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß der Balkan keine geographische Einheit ist, sondern Gemeinsamkeiten und Übereinstimmungen in kulturmorphologischer Hinsicht aufweist. Es gibt keinen balkanischen Raum. Der Balkan ist keine Einheit (wie das vorübergehend aus bestimmten politischen Zielsetzungen heraus verfochten wurde). Auch wenn die Forschung anderer Länder zunächst noch an der Bezeichnung Balkan als Raumbegriff festhält, ist das für uns keine Veranlassung, die Raumbezeichnung aufzugeben, die sich infolge ihres umfassenderen Charakters empfiehlt und bereits im exakten Sprachgebrauch die Oberhand erlangt hat.

<sup>7)</sup> Vgl. VALJAVEC, Der deutsche Kultureinfluß im nahen Südosten. München 1940, I, 128 ff. Ferner LUDWIG ELEKES, Die Anfänge der rumänischen Gesellschaft, Versuch einer Entwicklungsgeschichte im XIII.—XVI. Jahrhundert: Archivum Europae Centro-Orientalis VII (1941), 361—488.

<sup>8)</sup> So ELIO MIGLIORINI schon im Titel seines Buches „*Penisola Balcanica — Romania*“ (Milano 1939).

Der Balkan ist ein Teil Südosteuropas. Die Balkanforschung, die ihre Berechtigung darin besitzt, daß die kulturmorphologischen und historischen Übereinstimmungen dieses Bereiches eine Beschäftigung mit diesen wünschenswert erscheinen lassen, ist daher Teil der Südosteuropaforschung im allgemeinen. Es ist nicht möglich, daß unabhängig voneinander eine Südosteuropaforschung und eine Balkanforschung besteht. Der Südosteuropaforschung wäre dann auf weite Strecken ihre räumliche Grundlage entzogen, der Begriff Südosteuropa als solcher in Frage gestellt. Aber auch die Balkanforschung wäre in einem solchen Falle ein unbefriedigender Torso, was sich in der Frage der Abgrenzung nach Norden deutlich zeigen müßte. Hält sie sich an die Nordgrenze des Balkans, zerschneidet sie wichtige Zusammenhänge. Berücksichtigt sie diese, so kann sie sich nicht auf den Balkan beschränken. Exakt arbeitstechnisch hat der Balkan nach dem Norden überhaupt keine Grenze. Sie muß die Abgrenzungen benutzen, die durch den Südosteuropabegriff vorgezeichnet sind.

Dabei soll die verschiedenartige Struktur der Südosteuropaforschung und der Balkanistik keineswegs verkannt werden. Es ist ohne weiteres klar, daß diese wesentlich „einheitlicher“ als jene sein kann. Aber die innere Einheit der Balkanforschung ist doch in manchem recht hypothetisch, besonders in Hinsicht auf das Rumänentum nördlich der Donau sowie vor allem des modernen griechischen Staates, wie er seit 1828 zustande kam. Und dann errichtet gerade diese Schranken. Die Balkanforschung hat dort ihre Grenzen, wo die balkanischen Gemeinsamkeiten aufhören. Dabei zeigt sich, daß diese Gemeinsamkeiten des Balkans auch eine methodische Gefahr beinhalten. Der zusammenhanglosere Charakter Südosteuropas (wir werden noch darauf zu sprechen kommen) ist ein gewisser Vorteil für die Methodik des Arbeitens. Während jede Erforschung der balkanischen Zusammenhänge und Übereinstimmungen leicht Gefahr läuft, die einheitlichen Züge zu überschätzen, wird sich die Südosteuropaforschung — wenn sie methodisch richtig vorgehen will — immer der Tatsache bewußt sein, daß die Einheit des von ihr behandelten Gebietes gewissermaßen eine Arbeitsaufgabe ist, also keineswegs überspannt werden darf. Eben deswegen wird sie eine auf das Kulturmorphologische und Historische bezogene Erforschung des Balkans neben sich begrüßen, die ihr Aufgaben abnimmt, für die sie nur mit Einschränkungen zuständig ist.

Auf den hier zutage tretenden wichtigen methodischen Unterschied zwischen Balkan und Südosteuropaforschung muß noch etwas näher eingegangen werden. Für die Balkanforschung ist die Grundlage ihres Schaffens das Vorhandensein balkanischer Zusammenhänge, für die Südosteuropaforschung ist nicht die Einheit Südosteuropas arbeitsmäßige Voraussetzung, sondern die Einheit der Betrachtung.

tung und des Forschungsganges entsprechend der Tatsache, daß Südosteuropa im heutigen Sinn in erster Linie (nicht ausschließlich!) ein Arbeitsbegriff ist. Bis zu einem gewissen Grad kann es daher eine methodisch einheitlichere Balkanforschung geben<sup>9)</sup>.

Die Übereinstimmungen der Fragestellungen sind bei der Balkanforschung häufiger als bei der Bearbeitung sonstiger Gebiete des Südostens. Veranlassung zur Zusammenarbeit zwischen einzelnen Wissensgebieten (keine Verschmelzung oder Durcheinandermischung!) ist also bei Arbeitsauffassungen, die sich auf balkanische Raumabschnitte beziehen, einleuchtender und wenigstens des Versuches wert.

Für die Erforschung der übrigen Teile Südosteuropas sind die Voraussetzungen auch in methodischer Hinsicht andere. Auch hier ist die Möglichkeit und Notwendigkeit der Zusammenarbeit einzelner Forschungsgebiete durchaus gegeben. Aber dieses Zusammengehen erfolgt hier auf kürzeren Strecken. Ihr „taktischer“ Charakter, der an sich auch bei der Balkanforschung nicht fehlt, tritt hier stärker zutage. Methodische Anregungen und Wechselwirkungen (etwa zwischen Geschichts- und Volksforschung)<sup>10)</sup> hat sich also auch für diesen Bereich ergeben, in Ausdehnung und Wirkung ist er aber begrenzter.

Die bisherigen Ausführungen haben sich absichtlich auf das Verhältnis Südosteuropa-Balkan beschränkt. Es muß der Vollständigkeit halber aber auch noch auf einen anderen Umstand eingegangen werden. Wir haben gesehen, daß der Balkan ein Teil Südosteuropas ist. Wie steht es mit dem restlichen, nichtbalkanischen Teil Südosteuropas? Der Hauptsache nach besteht er aus dem Karpatenbecken sowie einigen östlich und westlich davon gelegenen Randlandschaften. Das Karpatenbecken ist selbst wiederum und dahin ergibt sich eine überraschende Parallele zur Situation im Balkan, ein Raum, der starke Übereinstimmungen und einheitliche Züge aufweist, die jedoch ihrerseits wiederum stark historischen Charakter tragen, was gleichfalls der Situation der südlich von der Save-Donau-Linie liegenden Gebiete entspricht. Schon seit dem 19. Jh. hat sich durch die stärkere Angliederung an die gesamteuropäischen Lebens- und Kulturformen ergeben, daß die kulturmorphologische Sonderstellung des Balkans ebenso wie die des Karpatenbeckens stark in den Hintergrund getreten ist. Das hat aber gleichzeitig zur Folge gehabt, daß übereinstimmende Züge in zunehmender Zahl auftreten, die für weite Teile von ganz Südosteuropa gelten. Alle die Länder beispielsweise, wo es in den letzten Jahrzehnten Agrar-

<sup>9)</sup> Obschon diese selbst keine Einheit an sich darstellen kann. Balkanforschung als Fach ist ebenso wenig möglich wie Südosteuropakunde.

<sup>10)</sup> Die methodisch auch bei der Bearbeitung ähnlicher Fragen auf dem Balkan Vorbilder abgeben könnten.

reformen gegeben hat, besitzen heute soziale Erscheinungen und Probleme, die von gewissen Gemeinsamkeiten südosteuropäischer Problematik auf diesem Gebiet zu sprechen erlauben. Die Folgen des Parlamentarismus eines modernen europäischen Gesellschaftsaufbaues, des Parteiwesens und ähnlicher Erscheinungen mehr sind für große Teile des gesamten Südostens, wenn nicht gleich, so doch ähnlich! Der deutsche, der französische, englische und italienische Kultureinfluß muß in seiner gesamten südosteuropäischen Auswirkung berücksichtigt werden, entsprechend der Tatsache, daß es sich um Kräfte handelte, die den gesamten europäischen Südosten erfaßten. Ähnliche Beispiele dafür, daß heute innerhalb des ganzen südosteuropäischen Bereiches Gemeinsamkeiten zutage treten, ließen sich unschwer erbringen. Sie unterstreichen die Notwendigkeit einer einheitlichen zusammenhängenden Erforschung von ganz Südosteuropa, des Gebietes, das sich von der Südostgrenze des Deutschen Reiches hinunter bis zur Ägäis erstreckt. Es kann keine Rede davon sein, und um Mißverständnisse vorzubeugen, soll dies ausdrücklich betont sein, daß wir nicht etwa an die ständige Zunahme „südosteuropäischer Gemeinsamkeiten“ glauben, die aus Südosteuropa im Laufe der Zeit eine Einheit machten. Wir wollten nur mit derartigen Beispielen zeigen, daß es auch südosteuropäische Gemeinsamkeiten als Folge der modernen Entwicklung gibt, ohne daß im übrigen die deutsche Südosteuropaforschung daraus die Berechtigung zu ihrer Arbeit ableiten würde. Entscheidend ist für unsere Arbeit nicht die Einheit dieses behandelten Raumes, sondern die Einheitlichkeit unserer darauf verwandten Arbeit gerade auch in forschender Hinsicht.

Aus diesen eben erwähnten Gemeinsamkeiten in den Problemen der Entwicklung des gesamten europäischen Südostens geht aber noch etwas anderes hervor, was festzuhalten wichtig ist. Mit der politischen Emanzipation des Balkans und der damit verbundenen Europäisierung ist nicht nur der Balkanforschung ein gewisser terminus ante quem gesetzt<sup>11)</sup>. Ihrerseits hat sich die Südosteuropaforschung von diesem Zeitpunkt an, dessen Bestimmung im übrigen nicht eindeutig sein kann, gerade auch der balkanischen Gebiete anzunehmen, da sie von dann an eine Sonderstellung gegenüber dem übrigen Südosten nur in schwächerem Grade besitzt.

Ich fasse das Ergebnis der voranstehenden Betrachtungen, die nur knapp andeuten wollen, zusammen. Wir sahen, daß der Balkan eine historische und nicht eine geographische Gegebenheit ist. Übereinstimmungen bestehen heute vor allem auf kulturellem Gebiet. Historische Nachwirkungen

<sup>11)</sup> Der freilich elastisch aufzufassen ist. Es ist klar, daß auch für die Folgezeit eine ganze Reihe von Erscheinungen ihrem Arbeitsbereich zufällt. Wichtig ist nur, daß mit dem 19. Jh. die Südosteuropaforschung im weiteren Sinn gerade auch die balkanischen Gebiete fortschreitend stärker zu berücksichtigen hat.

einer früheren balkanischen Einheit in politischer Hinsicht verblassen in zunehmendem Maße. Die Europäisierung der betreffenden Gebiete bringt es mit sich, daß auch der balkanische Sondercharakter dem Nivellierungsprozeß der modernen Entwicklung mehr und mehr zum Opfer fallen muß und auf weiten Strecken bereits zum Opfer gefallen ist. Während früher sich durch das heutige Südosteuropa eine Kulturgrenze zog, die Grenze zwischen dem abendländischen und byzantinisch-ostkirchlichen Bereich, ist diese ehemalige Kultur- und Lebensgrenze etwa seit dem 18. Jh. mehr und mehr in den Hintergrund getreten. „Gesamtsüdosteuropäische“ Übereinstimmungen sind daher seit dem 19. Jh. nicht nur auf dem Gebiete der Gesellschaftsordnung und Politik, sondern auch auf kultureller Ebene zustande gekommen. Ungeachtet derartiger Gemeinsamkeiten Südosteuropas ist dieser für uns in erster Linie ein Arbeitsbegriff, während der Balkan Gegenstand von Forschungsbestrebungen bildet, die ihrerseits wieder einen Teil der Südosteuropaforschung darstellen. Der Balkan ist mithin ebenso ein Teil Südosteuropas wie seine Erforschung einen Teil der gesamten Südosteuropaforschung darstellt.